Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 9 (1927)

Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tit.Schweiz.Landes-
bibliothek Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und Inseraten-Annahme: Ovag A.-G., Zürich, Sihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 17 — **Zürich, 29. April 1927** — **IX. Jahrgang**

Wochenchronik.

Schweiz.

Am vergangenen Sonntag tagten die Landsgemeinden von Obwalden, Nidwalden und beider Appenzell. Ueber die Standesgrenze hinaus erweckte es freudige Anteilnahme, daß die „getrüwen, liäben Mitlandslüt" im Sarner Gemeindering die Empfehlung Landammann Businigers befolgten und dem Dichter Heinrich Federer, dem trefflichen Schilderer des Obwaldner Ländchens und Volkes, das Ehrenbürgerrecht verliehen. Mit seltener Begeisterung vollzog sich dieser Akt. Im übrigen verliefen alle vier Landsgemeinden in ruhiger Weise. Erregter verspricht die Volkstagung in Altdorf am 1. Mai zu werden. Die katholisch-konservativen Urner strengen sich an, den vor einem Jahre verlorenen zweiten Ständeratssitz zurückzugewinnen. Der freisinnige Standesvertreter Carl Muheim, der sich in kurzer Amtsperiode als ein weitsichtiger fortschrittlich gesinnter Staatsmann erwies, soll seines Sitzes enthoben werden. Eine Stärkung der einflußreichen katholisch-konservativen Gruppe des Ständerates wäre die Folge, eine politische Konstellation, die sich bei den bevorstehenden Gesetzesarbeiten, auswirken würde.

Vielbesprochen wird zur Zeit ein kath.-konservativer Kompromißvorschlag zum Beamtengesetz, den Hr. Nat.-Rat Walther dem Präsidenten der nationalrätlichen Kommission zugehen ließ. Hr. Walther, der sich schon öfters als geschickter Vermittler erwies, möchte die bestehenden Differenzen auf gütlichem Wege erledigen und zwar so, daß die Arbeitszeitverlängerung nicht in das Gesetz aufgenommen, sondern gestützt auf Art. 16 des Arbeitszeitgesetzes eingeführt würde. Bei der Besoldungsskala Graf schlägt er eine Herabsetzung der Maxima um 100 Fr. vor; Kinderzulagen von Fr. 120 wären an alle Kinder zu entrichten, Ortszulagen an 6 Klassen von 100—600 Fr.

Aus der Arbeit des Völkerbundes.

Am 26. April schloß die dritte Session der vorbereitenden Kommission für die Abrüstungskonferenz. In 39 Sitzungen wurde der Konventionsentwurf für die Abrüstung zu Ende beraten. In manchen wichtigen Punkten konnte eine Einigung nicht erzielt werden. Verschiedene Anträge, so auch die zuletzt behandelten Fragen des chemischen Krieges, hofft man bei der am 1. November beginnenden zweiten Lesung zu bereinigen. Der Führer der deutschen Delegation, Graf Bernstorff, gab internationalen Pressevertretern über das bisher Erreichte folgende Erklärung ab:

„Ich erkenne einerseits den Wert dieser ersten Lesung des Konventionsentwurfes darin, daß sie klar die Auffassungen der verschiedenen Regierungen über die Abrüstungsfrage gezeigt hat. Anderseits muß ich aber sagen, daß die Regierungen in ihren Instruktionen an die Delegierten sehr wenig Eifer für die Abrüstung bewiesen haben. Ihre Anträge ließen erkennen, daß dadurch nur eine sehr geringfügige Aenderung in dem gegenwärtigen Rüstungsstand der verschiedenen Mächte hervorgerufen würde. Es ist klar, daß das gegenwärtige Ergebnis unserer Arbeiten die öffentliche Meinung enttäuschen muß, die von uns eine wirkliche Abrüstung erwartet hat. Diese Abrüstung ist auch das wahre Ziel des Völkerbundes. Der Völkerbund wird seine Autorität verlieren, wenn er in dieser seiner Aufgabe keinen Erfolg hat. Die Welt erwartet die Sicherheit durch die Abrüstung.

Ausland.

Das republikanische Oesterreich hat einen Wahlkampf von außerordentlicher Heftigkeit hinter sich. 90% aller stimmfähigen Männer und Frauen gaben ihren Stimmzettel für die Bestellung des Nationalrates ab. Die Wahlen brachten eine Verschiebung zugunsten der Sozialdemokraten: Mandate erhielten: die Christlich-Sozialen 75 statt 82, die Sozialdemokraten 72 statt 68, der Landbund 9 statt 5. Die Großdeutschen behielten ihre 10 Sitze. Die Regierung Seipel gedenkt formell zurückzutreten; es besteht aber kein Zweifel, daß sie aufs Neue bestätigt wird. Einen eigentümlichen Eindruck von der Ausübung des Frauenstimmrechts hinterläßt es, wenn man bei derartigen Wahlen sowohl in Oesterreich wie in Belgien beobachten kann, daß weltfremde Nonnen im Zug unter der Führung von Priestern zur Urne schreiten.

Freunde und Verehrer des französischen Außenministers Aristide Briand feierten am 29. April den 25. Jahrestag des Eintritts dieses Staatsmannes in das Parlament. Durch sein Mitwirken am Vertrag von Locarno und seine einflußreiche Tätigkeit im Völkerbund hat er der Sache des Friedens hervorragende Dienste geleistet; es geziemt sich wohl, daß auch wir Frauen seines parlamentarischen Jubiläums in Dankbarkeit gedenken. J. M.

Die Lage der Frau in Rußland.

Von Ernst Jucker*), Direktor des pädagog. Technikums in Tomsk.

I.

Allgemeines. Die Ehe.

Eine der interessantesten Fragen, welche die russische Revolution aufwarf, ist die Stellung der Frau im neuen Staate. Es mag auch in der Schweiz interessieren, zu vernehmen, wie man hier das Problem zu lösen versuchte und welche Resultate bei dem Lösungsversuch bis heute erzielt wurden.

Den gebildeten Mann (von der Frau spreche ich schon gar nicht!) drückt die ungleiche Lage der beiden Geschlechter und hervorragende Geister aller Zeiten schlugen die verschiedenartigsten Lösungen der Frauenfrage vor, ohne jedoch große Freude an ihren Vorschlägen zu erleben. Gerade auch die stürmische russische Revolution beweist, daß die Frauenfrage nicht ganz einfach zu lösen ist und daß dabei „die Methode des gordischen Knotens" nicht sehr aussichtsreich ist.

Das neue Rußland ging in der Frauenfrage äußerst konsequent und radikal vor. Seit dem Anfang der Revolution verschwand jeder politische Unterschied zwischen den Geschlechtern und unsere Frauen sind politisch und juristisch absolut gleichberechtigt. Gleich vom Beginn der neuen Zeit Rußlands weg nahm die russische Frau an allem was geschah, aktiven Anteil und sie erhielt Zutritt zu allen Aemtern und Würden. Wir haben heute Frauen in allen Behörden, in allen Räten; die Frau ist im Gewerbe, in jeder Arbeit dem Manne gleichgestellt. In der Ehe herrscht absolute Gütertrennung und volle Gleichberechtigung (juristisch gesprochen, vom Gebrauchsrecht ist nachher noch zu reden), in den Schulen von unten bis oben gibt es keinen Unterschied inbezug auf die Berufswahl und den Zutritt zum Studium, und doch — — und doch scheint es mir, haben wir die Frauenfrage noch nicht vollständig gelöst, denn der Unterschied zwischen Frau und Mann ist eben doch nicht nur ein rechtlicher, sondern ganz sicher auch ein geschichtlich gewordener.

Deshalb will ich versuchen, die tatsächliche Lage der Frau zu erfassen und in einigen Zügen festzuhalten. Vielleicht ist es mir möglich, das reiche Bild ohne große Verzerrungen zu zeichnen und meinen Lesern eine Vorstellung davon zu geben, wie weit wir in Rußland auf diesem Gebiete gekommen sind. Natürlich muß ich zum vornherein gestehen, daß eine erschöpfende Darstellung ein Buch füllen würde und daß ich nur die Hauptmomente der Frage einigermaßen beleuchten kann.

Juristisch ist die Frau, wie ich schon oben sagte, dem Manne vollständig gleich gestellt und die Zahl aktiv arbeitender Frauen wächst mit jedem Jahre. Niemand spricht heute gegen die Gleichberechtigung und es ist für die ganze Bevölkerung klar, daß die Frau das gleiche Recht hat, mitzuraten und mitzuarbeiten, und oft hört man an Wahlversammlungen den Ruf: „An diese Stelle gehört eine Frau, laßt uns deshalb diese oder jene Kandidatin wählen". Besonders oft werden die Frauen bei Schulangelegenheiten und bei Aufgaben der Gesundheitspflege an verantwortliche Stellen gewählt. Im Dorfrate sitzen immer eine bis zwei Frauen, und die Bäuerinnen wissen sich einen Einfluß zu verschaffen und helfen gerne, besonders auf allen Gebieten des Erziehungs- und Gesundheitswesens. Doch gibt es auch eine recht stattliche Reihe von Frauen, die in der Verwaltung, in der Revisionsarbeit und im Gerichtswesen recht gründliche Arbeit leisten. Ebenso haben die Frauen in den Organen des Arbeiterschutzes (Fabrikgesetzgebung) recht viele tüchtige Vertreterinnen an verantwortlichen Stellen. Was der Frau in ihrem Bestreben nach absolut voller Gleichstellung auf allen Gebieten des Lebens hinderlich ist, möchte ich im folgenden zeigen und dabei die Maßnahmen beleuchten, die zur Verbesserung der Lage der Frau getroffen werden.

Das russische Eherecht von heute anerkennt zwei Eheformen: erstens die freie Ehe, auf gegenseitiger Abmachung ohne Einmischung der Staatsgewalt beruhend. Sie hat viele Freunde unter den Gebildeten, welche die Ehe als eine Privatangelegenheit von Mann und Frau betrachten und nur die Bande der innern Pflicht und des Anstandes, aber nicht des äußern Zwanges anerkennen. Natürlich hat diese Form sehr viel bestechendes an sich und am Anfang der Revolution war sie fast die einzige Form der Ehe. Ihr Hauptnachteil besteht darin, daß sie viel zu leicht lösbar ist und leichtsinnigen Männern es gar zu bequem macht, ihre Frauen sitzen zu lassen und dem Elend und der Not preiszugeben. Denn gerade hier zeigt sich eine Hauptwurzel der Ungleichheit zwischen Mann und Frau, da die verheiratete Frau, wenn sie Kinder hat, eben zwangsweise die Frage der Scheidung anders beurteilt, als der Mann. Denn das Kind fesselt sie und versetzt sie in eine ökonomisch ungünstigere Lage als die kinderlose Frau.

Die Frau könnte vom Kinde zwar durch Staatshilfe befreit werden, wenn der Staat reich genug wäre, um Kinderheime einzurichten und genügend gebildete Pflegerinnen für diese Heime finden könnte. Sowjetrußland ist aber noch zu arm, um hier die Frau ganz befreien zu können und trotzdem wir sehr viele Kinderheime haben, reichen sie natürlich nur für die Waisenkinder. Einigen Ersatz bieten die Kinderkrippen, deren Zahl mit jedem Jahre wächst und die während des Tages die Kinder der arbeitenden Frauen beherbergen. Doch genügt auch die Zahl der Kinderkrippen der Nachfrage nicht und nur mit der Vergrößerung des Volksvermögens wird es möglich sein, die Frau mehr und mehr frei zu machen und die Kinder in staatliche Krippen aufzunehmen.

Die zweite Form der Ehe ist die der staatlichen Zivilehe; die kirchliche Trauung ist historisch geworden. Die staatliche Zivilehe ist etwas schwerer zu scheiden, doch ist auch sie bei weitem nicht so fest, wie die frühere, fast unscheidbare Ehe der russischen Kirche. In gesetzlicher Beziehung sind aber in beiden, der freien und der Zivilehe, die Pflichten der beiden Gatten dieselben. Bei der Scheidung, welche durch das Gericht erfolgt, erhält die Frau die Kinder zugesprochen; der Mann muß für ihren Unterhalt sorgen, dazu wird er, wenn er es nicht freiwillig tut, vom Gericht gezwungen.

*) Herr Ernst Jucker, ein Schweizer von Geburt, darf als ein guter Kenner der russischen Verhältnisse gelten. Er weilt seit 1916 in Sibirien und hat ganz Rußland auf großen Reisen kennen gelernt. Schon unter der Zarenregierung, dann unter Kerensky und zuletzt unter den Soviets wurden ihm große und wichtige Aufgaben der Schulreform anvertraut. Seine Frau ist eine in Tomsk sehr geschätzte Frauen- und Kinderärztin, die seinerzeit in Zürich studiert hat.

Feuilleton.

Die Frauen im Tessinerbergdorf.

Von Lisa Wenger.

Ich spreche nicht von den Frauen in Lugano oder Locarno, die Städterinnen sind wie alle andern, die zwischen Mauern wohnen, wenn sie auch bunter gekleidet sind, lauter lachen, zierlicher auf hohen Absätzen trippeln als viele andere.

Nein, die Frauen und Mädchen des Tessiner Bergdorfes meine ich, die so ganz anders sind als unsere Bäuerinnen. Lieber Gott, Bäuerinnen! Wenn hier eine eine Ziege hat, oder ein Schaf, so ist sie stolz darauf und gehört zu den Besitzenden. Die Tessinerin denkt und fühlt anders als die behäbigen Vertreterinnen der Bauernsame Berns oder Zürichs. Die Frau hier oben schleift noch in vielen Dingen einen guten Teil Sklaverei mit sich herum, sie erinnert mich oft und oft an Negerinnen in ihrer Primitivität, ihrer Anspruchslosigkeit, ihrer demütigen Aufnahme schwerer Arbeit. Ich muß freilich betonen, daß unser Dorf — wie andere tessinische Dörfer — leer ist von Männern. Sie ziehen fort als Maurer, als Gipser, als Maler, sodaß die Frauen daran gewöhnt sind, deren Arbeit zu tun, gezwungen durch die Umstände. Die Verhältnisse bringen es überall mit sich, die Gewohnheit hilft mit, die dumpfe Gedankenlosigkeit und Unwissenheit der alternden Generation hemmt jeden Fortschritt. Es veröden daher diese Dörfer. Die jungen Männer gehen ins Ausland, sehr oft nach Algier, die jungen Mädchen in die nahen Städte.

Hübsch sind sie, diese Mädchen. Schlank und gut gewachsen, mit schönen, tiermäßigen Augen, krausen, blauschwarzen Haaren lachen sie durchs Leben, bis sie heiraten. Reizend ist ihr Gang, wie Rehe laufen sie auf ihren hölzernen Soccolis herum, kaum leise damit klappernd. Die schlanken, nackten Beine tadellos sauber (ich könnte aber nur für sie Garantie leisten). Es sieht malerisch aus, wenn so ein Mädchen daher kommt, den Gerlo (Tragkorb) auf dem Rücken, das bunte Kopftuch sorglich im Nacken geknüpft, die große, farbige Schürze mit Blumen besät, nie länger als das Kleid. Und wie vornehm und gelassen gleiten die alten Frauen durch die Gäßchen, oft noch den hohen Krug auf der Schulter tragend, um ihn im Gleichgewicht zu halten. Begegnet eine solche Alte einem jungen Burschen ihres Dorfes, so scherzt und lacht sie mit ihm, als wäre sie zwanzig Jahre alt. Und er antwortet ebenso, schlägt ihr etwa auf den Rücken und lacht laut und lustig mit ihr hin und her. Keine Spur von Minderwertigkeitsgefühlen zeigt eine solche Alte darum, weil sie alt ist. Das bedrückt sie wenig. Sie war jung, und nun ist sie alt. Was ist dabei? Heiraten will sie ihn ja nicht.

Alle Landarbeit wird von Frauen jeden Alters besorgt. Das Heu schleppen sie auf ihren Gerlos aufgetürmt daher, tief gebückt, die Hände vorne gekreuzt, um die Last zu vermindern. Auch die gelben Garben, quer gelegt, bringen sie geduldig in ihre steinernen, offenen Dielen, wo das Korn mit Ruten gedroschen wird. Sie tragen die reifen Maiskolben, die goldgelben Kürbisse — so groß, daß eine Frau sie kaum zu schleppen und der Gerlo sie kaum zu fassen vermag. Sie tragen auch den Mist auf die Felder. Dazu legen sie sich einen doppelt zusammengelegten Sack auf den Rücken. Langsam schleichen sie mit ihrer Last durch die kühlen Gassen und bringen den Mist auf Wiesen und Aecker. Der Mist ist ihre kostbarste Last. Nur die Reichen besitzen solchen Schatz, woher sollen die Armen ihn nehmen? Die Armen ohne Kuh und Ziege? Das Gras wird mit Sicheln gemäht. Den Acker bearbeitet man mit ganz kurzen Hacken, mühsam und nicht gründlich. Die Erde ist so schwarz, so nahrhaft und so tief, daß trotz der geringen Pflege alles aufs schönste gedeiht. Sehr primitiv ist alles landwirtschaftliche Wissen. Die Bäume stehen ungeputzt herum, dürre Aeste hängen herab, bis der Wind sie losreißt. An Gemüsen sind Bohnen und Erbsen beliebt, auch eine Art bitteren Salates, etwas Spinat, das ist alles, was die Leute kennen. Im Ganzen und als Hauptnahrungsmittel ißt man die Polente, die, wie gesagt, umsonst auf den Bäumen wächst. Sie gehören den Reichen, aber die andern stehen des Morgens um 4 Uhr auf, und holen die „Castagne" in Körben. Auch da findet niemand etwas dabei, Mein und Dein wird nicht strenge geschieden. Man zuckt die Achseln, wenn gestohlen wird: Sono i ragazzi! Eben, denen verzeiht man alles. Nachdem das Mais geerntet, sät man Hirse auf die Stoppeln. Das wurde immer so gehalten, warum sollte man es anders machen? Auch wächst die Hirse von selbst, ohne Mühe, ohne Pflege. Was Mühe macht, wird umgangen. Ist der Mann zu Hause, denkt er dennoch nicht daran, der Frau den Gerlo zu tragen. Dazu ist sie da. Nur allerschwerste Lasten trägt er, ungern und selten. Ein Tessiner Witzblatt brachte zwei Tessiner, belastet mit dem Tragkorb, sich den Schweiß abwischend. „Eine mühsame Sache," sagt der eine. „Heirate," antwortet der andere.

Die Kinder sind hier schön, zartgliedrig, blaß, denn die Gassen sind sehr eng, und die Palazzi, die Steinhäuser, hoch. Keine Sonne dringt durch Fenster und Türen. Dennoch sind wenig kranke Leute da. Die Schulen sind gut, wie alle Schweizerschulen, daran liegt der Fehler des Zivilisationsrückstandes nicht. Es dringt eben nichts bis zu den alten Gewohnheiten, zu ihrer trägen und glücklichen Ruhe, ihrer kindlichen Unwissenheit (womit nur das Wissen um das Leben gemeint ist). Sie bleiben in allen Dingen stehen, und wer nicht stehen bleiben will, geht fort. Fabelhaft immerhin, wie die Kinder an den Examen zu antworten wissen. Es dringt aber nicht ein, es wird nicht verarbeitet. Gesprochen wird ein Dialekt, der schwer zu verstehen ist. Was hier unten eine Stimme hat, schreit. Unausprechlich ist der Lärm, wenn Kinder zusammen spielen, oder Männer sich mit dem Boggiaspiel ergötzen. Die Mütter brüllen mit den Kindern, schlagen aber sehr selten zu. Mitten im Schelten heben sie sie auf die Arme und herzen sie. Sehr freundlich und liebenswürdig sind alle die Bergleute. Sehr gefällig. Sie haben feingelegte Formen der Höflichkeit gegen einander. Sie sind dienstfertig, helfen sich unter einander.

Es wird viel Wein gezogen, der bekannte Nostrano. Wild hängen die Ranken der Trauben um die steinernen Säulen der Pergolas, blau behangen mit dunkeln Früchten, die sich aneinander drängen. Möglicherweise trinken ihn darum die Männer im Winter bis zum letzten Tropfen. Im Sommer bekommen die Fremden nur noch schweren, italienischen Chianti oder Piemonteser.

Alltags geht alles grau und ziemlich schmutzig einher, die Kleider der Frauen reichen bis auf die Soccolis, und kürzen sich nicht, mag die Mode toben wie sie will, die dünnen Fähnchen flattern um die magern Gestalten. Sonntags aber sind die Kinder mit weißen Seidenschleifen geschmückt, und tragen weiße Kleidchen. Die Mädchen gehen sittig mit Schuhen und Strümpfen auf hohen Absätzen einher, mit neumodischen Kleidern, kurzem Haar. Sie tanzen den ganzen Sonntag Nachmittag und Abend zu einem Grammophon im Prestino (Bäckerei und Wirtschaft).

Die Scheidungsgründe sind vom Gesetze festgelegt, sie entsprechen den in allen Ländern mit Zivilehe üblichen und sind nur erweitert durch die folgenden: 1. gegenseitiges Einverständnis der Ehegatten. 2. Unheilbare Krankheit eines der Gatten. 3. Wenn der eine der Gatten den andern verläßt.

Die Ehefrau verliert das Recht an ihren Kindern, wenn der Ehemann nachweist, daß sie moralisch unfähig ist, dieselben zu erziehen. Beide Ehegatten verlieren das Recht auf ihre Kinder, wenn sie durch liederlichen Lebenswandel beweisen, daß sie nicht imstande sind, aus denselben nützliche Glieder der Gesellschaft heranzubilden.

Außereheliche Kinder genießen dieselben Rechte wie die ehelichen, und die Pflicht beider Eltern ist dieselbe, wie in der Ehe. Wenn die Mutter nachweist, wer der Vater des Kindes ist, muß derselbe für das Kind ganz genau gleich sorgen, wie bei einem ehelichen Kinde. Wenn der Vater nachweist, daß mehrere Männer in intimen Beziehungen zur Mutter standen, so bezahlen alle Alimente.

Die russische Ehe war nie eine sehr starke zu nennen, deshalb ist es nicht verwunderlich, daß dieGerichte vielArbeit haben mit den oben erwähnten Dingen. Der Krieg und die Revolution lockerten die Ehebande beträchtlich und viel gab es zu tun, bis die Familienbande wieder fester gebunden waren. Heute ist die Lage ein wenig besser geworden und die Ehe nimmt mehr und mehr den Charakter langfristiger Verträge an. Nicht ohne Schuld sind hier auch die Frauen, welche, befreit von vielen Vorurteilen, sich viel zu niedrig werteten und dem Leichtsinn der Männer Vorschub leisteten, bis sie erkannten, daß bei kurzfristigen Ehetändeleien sie die Geprellten waren. In wenigen Jahren kann man nach dem Gange der Dinge auf eine volle Gesundung der Ehe hoffen, da der Staat mit allen Mitteln der Aufklärung für eine Besserung kämpft und die Frauen, von welchen hier unendlich viel abhängt, immer mehr zur Einsicht ihres Wertes und ihrer Rechte gelangen.

Eine ganz eigenartige und spezifisch revolutionäre Erscheinung in unserm Leben ist die Frau und Mutter ohne Mann. Da das Recht der Frau auf Mutterschaft voll anerkannt ist, gibt es einige wenige, geistig hochstehende, äußerst selbständige Frauen, welche Mütter sind, ohne sich an einen Mann zu binden und welche gleiches Recht in allem verlangen können, da sie vollständig unabhängig sind. Die Tragödie der unehelichenMutter kenntRußland nur noch in den Bauernkreisen und in stark mit alten Vorurteilen behafteten Familien. In der Stadt fragt niemand mehr nach solchen Dingen und die Mutter ist in jedem Fall geachtet, ob verheiratet oder nicht.

Eindrücke aus Finnland.

Wie wir bereits kurz berichteten, haben kürzlich die finnischen Frauen das 20jährige Bestehen des finnischen Frauenstimmrechts gefeiert. Gertr. Baumer hat auf Einladung der finnischen Frauen an der Festtagung des Bundes finnländischer Frauenvereine zur Feier dieses Ereignisses teilgenommen und erzählt in der „Frau" in ausführlicher Weise über ihre Eindrücke aus Finnland und von den finnischen Frauen. Einige Stellen daraus mögen auch unsere Leserinnen interessieren.

„Der Kongreß der Frauen Finnlands zerfiel, der Zweisprachigkeit des Landes entsprechend, in einen gemeinsamen Tag, an den sich zwei Tage mit getrennten Konferenzen der finnischen und der schwedisch-finnländischen Frauen anschlossen. Die Themen der Tagungen bildeten die gleichen Fragen, die auch uns beschäftigten: Beruf und Mutterschaft, Arbeiterinnenschutz, die Bedeutung und rechtliche Vertretung der Hauswirtschaft und ähnliches. Die Einstellung zu diesen Fragen ist wohl etwas anders als bei uns. In gewisser Weise ist die Berufsfrau mehr eingebürgert. Man sieht z. B. im finnischen Reichstag weibliche Stenographen, ja, die Leitung des stenographischen Büros des Reichtages liegt in den Händen einer Frau, ebenso wie die Leitung der Kanzlei, man sieht in den Banken viele Frauen, es gibt einen weiblichen Komerzienrat sui juris, eine Leiterin eines Riesenbetriebes; die Verbindung von Beruf und Ehe in den höhern Berufen ist häufiger und selbstverständlicher als bei uns. Darum betrachtet man diese Fragen stark vom Standpunkt des „Rechtes auf Arbeit" für die Frau. Auch zum Arbeiterinnenschutz stand die Mehrzahl so. Von dem Verbot der Nachtarbeit für Frauen fürchtet man den Verlust von Arbeitsmöglichkeiten. Die großen Industrien des Landes, Holz und Papier, sind auf dem Lande und repräsentieren da, wo sie sind, die einzige Arbeitsgelegenheit für Frauen; man meint, daß sie auf die Frauenarbeit verzichten würden, wenn sie nicht mehr in Nachtschichten ausgeübt werden darf, und daß dann die Mädchen gezwungen würden, in den Städten Arbeit zu suchen. Es ist natürlich schwer, von außen her diese Dinge zu beurteilen, auch in ihrer Bedingtheit durch die Saisonarbeit und die „hellen Nächte" des Sommers. Die sehr tüchtige Staatssekretärin im Sozialministerium, Frau Sillanpaeae, eine Sozialistin, ist grundsätzlich für das Verbot der Frauennachtarbeit, aber wollte die Entscheidung der Frage von der Stellung der arbeitenden Frauen selbst abhängig gemacht wissen.

Die Frage der Wertung und rechtlichen Vertretung der Hauswirtschaft ist auch in Finnland sehr aktuell. In und neben einem schon lange bestehenden großen Hausfrauenverein, dem Marthaverein, der Tausende von Frauen, insbesondere auch des Landes, umfaßt und ein wirksames Instrument gegen die Russifizierung war, entstehen die modernen Probleme und Bestrebungen der Auffassung der Hauswirtschaft als Beruf mit allen technischen, geistigen und rechtlichen Konsequenzen.

***

Bis auf den letzten Platz gefüllt, beging das finnische Nationaltheater das Fest des Frauenstimmrechts. Musikalische Darbietungen, teils des sehr guten akademischen Orchesters, teils von Solisten, auch finnische Musik, rahmten die drei Ansprachen ein: einer jungen Vertreterin der „Lotta Swärd" (einer weiblichen Abteilung des freiwilligen finnischen Schutzkorps, das neben dem regulären Heer besteht), einer Angehörigen der Generation der Pioniere, Lucina Hagman, und meine eigene.

Den letzten Teil des Festes bildeten künstlerisch ausgezeichnet gestellte lebende Bilder aus Finnlands Geschichte, Frauenbilder, beginnend aus Kalewala, dem finnischen Nationalepos, und endend mit den Studentinnen. Spontaner Jubel des Publikums bei dem Bilde, das den ersten Wahlgang der Frauen auf dem Dorf darstellte. — Das Ganze, in Anwesenheit des Präsidenten und seiner Frau, eine richtige große Volksfeier.

***

Andere Eindrücke von Frauen und Frauenleistungen schlossen sich an die Festveranstaltungen. Einen Abend verlebte ich mit den weiblichen Reichstagsabgeordneten, jetzigen und ehemaligen, leider nur der bürgerlichen Parteien, auf deren Einladung. Es sind 18 Frauen im finnländischen Reichstag von 200 Abgeordneten, also ungefähr der gleiche Prozentsatz wie bei uns, sehr viele von ihnen ihrer Berufsherkunft nach Lehrerinnen, die Zusammensetzung eher der unserer Landtage als der des Reichstages ähnlich. Zur Zeit ist die Regierung sozialistisch. Die großen politischen Probleme sind nach außen natürlich die Erhaltung und Befestigung der Selbständigkeit des jungen Staates, nach innen die sozialen Fragen: Wohnungsfrage, Tuberkulose, Kriminalität bieten noch ungelöste Probleme. Jugendgerichte gibt es beispielsweise noch nicht. Die Jugendwohlfahrtspflege liegt heute vor allem in den Händen einer großen privaten, aber öffentlich gestützten Organisation, die der General Mannerheim, der Befreier Finnlands, gründete und die nach ihm heißt.

Finnland ist jetzt das einzige europäische Land mit vollem Alkoholverbot. Man sagt, daß die Frauen der breiten Volkskreise den Sinn ihres Wahlrechts in sehr erheblichem Maße darin gesehen hätten, dies Verbot herbeizuführen. Die Meinungen darüber sind sehr geteilt. Die Küstenbeschaffenheit des Landes, diese unabsehbaren Schären und Inseln und Buchten, erleichtert natürlich den Schmuggel sehr und man behauptet, daß die Achtung vor dem Gesetz durch die gewohnheitsmäßige Uebertretung erschüttert und die Kriminalität gesteigert werde. Im Innern und im Norden des Landes, wo man der Bevölkerung die Versuchung wirklich fern halten kann, ist der Segen der Maßnahme in einem armen Lande starken nationalen Aufstrebens wohl zweifellos.

Einer Frauenleistung möchte ich noch besonders gedenken: des von der Gewerbeinspektorin Vera Hjelt gegründeten sozialen Museums, einer für ein kleines Land mustergültigen Einrichtung. Aus ganz kleinen Anfängen, zuerst ohne öffentliche Mittel und Unterstützung, hat Frau Hjelt dieses Museums zusammengebracht, das, viele Säle füllend, heute eine wertvolle Stätte nicht nur gewerbehygienischer, sondern auch allgemeiner sozialhygienischer Volksbelehrung darstellt und diese Belehrung durch Kurse und Führungen planvoll durchführt. Das Museum müßte als Einrichtung eines so kleinen Landes auf alle Fälle imponieren. Daß eine Frau es so gut wie allein aufgebaut hat und zu diesem Entwicklungsstande bringen konnte, ist erstaunlich. Und die Art, wie in allen Abteilungen das für die praktische Volksbelehrung Wesentliche ausgesucht und zweckvoll zusammengestellt ist, zeigt überdies ein feines sozialpädagogisches Verständnis, von dem man wohl sagen kann, daß es spezifisch weiblich ist."

Lebensvertiefung.

Vom Schweigen und vom Reden zur rechten Zeit.

I.

Als hohes Privileg, das uns Menschen vor der Kreatur auszeichnet, empfinden wir es, uns durch die Sprache verständigen, zu einander in innere Beziehung setzen zu können. Irgendwie haben wir alle schon das Beglückende des Gedankenaustausches kennen gelernt, der uns unser eigenes Wesen und das des andern erschloß, uns im Bewußtsein des Sichverstehens verband. Mit Recht preisen wir darum die Sprache als eines der feinsten Ausdrucksmittel seelischen Schenkens. Aber wir wissen auch um jenes andere: daß tiefstes Erleben in Glück und Leid das Wort überflüssig macht — ja, daß Worte banal machen können, was nur durch Schweigen seine Größe behält. Sind es oft nicht die schweigend verbrachten Augenblicke, die uns dem andern am nächsten bringen?

Dem Schweigen — besonders dem Schweigen zur rechten Zeit — sei deshalb vorerst das Wort geredet. Einmal dem Schweigen gegenüber dem Andern, der sich zu uns flüchtet mit seinem übervollen Herzen. Was da in vielen stillen und sturmbewegten Stunden erlebt und erlitten worden ist — das bricht oft heraus mit der Stärke einer elementaren Gewalt. Das fordert einen Zuhörer, der schweigen kann. Schweigen nicht nur über das Gehörte — andern und ihm selbst gegenüber —, sondern zuallererst einmal einfach zuhören können, ohne ein Wort der Kritik, der eigenen Stellungnahme, der Enttäuschung oder Entrüstung. Wie häufig erlebt man es dann, daß unser schweigendes Zuhören schon das Beste getan hat, den andern von innerer Not, Zweifel, Schuldgefühl zu erlösen — wo ein voreiliges Wort, ein voreiliges Vordrängen des eigenen Erlebens und Bewertens das eben erwachte Vertrauen wieder verschüttet hätte. Nur das Aussprechen dessen, was uns quält, hilft ja so oft uns davon befreien. Nur wer den Ausbrüchen und Bekenntnissen solcher in der Tiefe aufgewühlter Menschen schweigend zuhören kann, findet dann meist auch das erlösende Wort, das der Andere von uns erhofft und erwartet. Wenn wir so oft darin versagen, wenn Auseinandersetzungen einen so scharfen, häßlichen Charakter annehmen — ist's nicht, weil wir zu laut und zu viel reden — wo mit Schweigen die Bahn frei gemacht werden könnte für Ruhe und Würde — für Selbstbesinnung und Selbstbeherrschung. Nur das eine ist dabei Voraussetzung: daß der andere spüre, wir sind mit dem Herzen dabei. Denn nichts kann tötender wirken, als jenes eisige Schweigen, das schlimmer als heftige Worte Ausdruck der Verachtung — des Fertigseins mit dem andern sein kann. Dieses Schweigen ist hier nicht gemeint. Aber wer hätte nicht schon an sich und an andern erfahren, wie der wortlose, erstaunte oder schmerzliche Blick uns zu uns selber führte, uns die Herrschaft über uns selbst zurückgab, uns willig machte zum sich fügen und einfügen; während Worte, gar heftige Worte, uns nur verstockter, eigensinniger gemacht hätten. Viel zu wenig beachten wir diese Tatsache besonders gegenüber denen, die wir als die Reifern zu leiten haben. Viel zu viel reden wir an Kinder und junge Menschen heran mit lauten, fordernden — den Trotz herausfordernden Worten, statt schweigend ihnen Zeit zu lassen, mit sich selbst fertig zu werden.

Lehren wir schon die Jugend, schweigen zu können, wo Ehrfurcht vor dem Großen und Schönen in Natur und Kunst, in Menschenleben und Menschenschicksal Schweigen gebietet. Lehren wie sie, den tiefen Eindruck, den eine Dichtung, eines Menschen Rede, ein Bild, ein Tonwerk auf uns macht, ausklingen zu lassen in stilles Insichhineinhorchen: Was sich in uns aufgerufen fühlt — aufgerufen zum Guten und Wahren.

Lernen wir selbst, Schweigen zu können, wenn eigenes Erleben uns in den Tiefen aufwühlt: sei's in Schmerz, sei's in Freud. Denn schweigendes Hindurchgehen durch innerstes Erleben ist wie ein heiliges Feuer, das den tiefsten Kern unserer Persönlichkeit läutert, härtet, formt. Schweigen ist der Weg zur Einkehr in sich selbst, zur Erkenntnis des eigenen Ich. Dem, der Schweigen gelernt, redet aber auch Schöpfung und Menschenwerk in hundert Stimmen, die er früher nicht vernommen. Denn Schweigen macht feinhörig — nicht nur für das, was in der eigenen Seele vorgeht: es erschließt unsere Seele für das Erleben der andern, für das unsagbar reiche Leben, das uns überall umgibt.

M. L. S.

Völkerbund und Mädchenhandel.

Letzten Montag haben in Genf die Sitzungen der Völkerbundskommission gegen den Mädchenhandel begonnen. Als Haupttraktandum liegt ihr auf Beschluß des Völkerbundsrates der letzten Märzsession die Enquete vor, welche seit dem Jahre 1923 durch eine Spezialkommission, an deren Spitze der Amerikaner Colonel Snow steht, durchgeführt wurde. Diese Enquete, deren Erhebungen für die dabei Beteiligten nach den Aussagen Dame Rachel Crowdy's, der Sekretärin der Kommission, nicht ohne Lebensgefahr war, erstreckt sich über die gesamte Ausdehnung des Mädchenhandels und die zu seiner Unterdrückung bereits angewandten Mittel. Ueberdies wird die Kommission die jährlichen Berichte der Regierungen über ihre Maßnahmen zur Unterdrückung des Mädchenhandels wie auch über die Verwendung von Frauen in der Polizei zu prüfen haben, ebenso auch die Berichte der sich mit diesen Fragen besonders beschäftigenden Verbände. Ferner liegen ihr vor die periodischen Berichte der Regierungen und der verantwortlichen Stellen über den Handel mit obscoenen Publikationen.

Anschließend an die Tagung der Völkerbundskommission gegen den Mädchenhandel wird am 30. April die Jugendschutzkommission des Völkerbundes tagen. Beide Kommissionen zusammen bilden bekanntlich die große Kommission des Völkerbundes für Kinder- und Jugendlichen-Schutz. Die Vertreter der Regierungen sind in beiden Unterkommissionen die gleichen, nur die Besitzer wechseln von einer Kommission zur andern. Die Frauen sind in beiden Kommissionen sehr zahlreich vertreten, und es sitzen darin als Vertreterinnen ihrer Regierungen: Dr. Estrid Hein (Dänemark), Miß Grace Abott (Vereinigte Staaten) und Dr. Paulina Luisi (Uruguay). Als Besitzerinnen fungieren in der Unterkommission gegen den Mädchenhandel Mme. Avrilde Sainte-Croix (Frankreich) als Vertreterin der internationalen Frauenorganisationen, Mme. de Montenach (Schweiz) für den internationalen katholischen Mädchenschutzverein, Mme. Curchod-Secretan (Schweiz) für den internationalen Verband der Freundinnen junger Mädchen; in der Kinderschutzkommission sitzen Dame Katherine Furse (England) für die Pfadfinder und Pfadfinderinnen, Miß Eglantine Jebb (England) für die internationale Kinderhilfe, Miß Eleanor Rathbone (England) für die internationalen Frauenorganisationen, Miß Julia Lathrop (Amerika) für die nationale Konferenz für Sozialwohlfahrt, Miß Charlotte Whitton (Kanada) für die kanadische Sozial- und Kinderwohlfahrt und Mlle. Burniaux (Belgien) für den internationalen Gewerkschaftsbund.

Frauenstimmrecht in England — und Basel.

Baldwin hat Wort gehalten. Noch vor Ostern hat er im englischen Unterhaus eine Erklärung abgegeben, daß die Regierung beabsichtige, in der nächsten Herbstsession eine Gesetzesvorlage einzubringen auf Erteilung des Wahlrechts an die Frauen auf derselben Grundlage wie an die Männer, also ohne Unterschied vom 21. Jahre an. Baldwin hofft, die Vorlage so zu fördern, daß, wenn nicht unvorhergesehene Dinge eintreten, die sein Kabinett hinwegfegen könnten, die Frauen schon bei den nächsten Parlamentswahlen im Jahre 1929 ihr Stimmrecht werden ausüben können.

„Ueber den Grundsatz der politischen Gleichberechtigung der Frau streitet man sich in England schon lange nicht mehr," sagte kürzlich der „Bund". Das ist 1918 ein für allemal anerkannt worden, als den Frauen vom 30. Altersjahre an das Stimmrecht verliehen wurde. Die Altersdifferenz war damals ein

---

Alles tanzt unter einander, Männer zusammen, junge Mädchen zusammen, junge Frauen, Kinder, alles wirbelt durcheinander. Getrunken wird wenig dabei. Die älteren Frauen sitzen dagegen auf irgend einer Türschwelle und spielen Lotto. Irgend ein Kind ruft die Zahlen aus, mit so lauter Stimme, daß es durch das ganze Dorf hallt: Trentuno, venticinque, sei . . . ganze Nachmittage lang.

In der Gegend, in der wir wohnen, hoch oben auf dem Rücken des San Salvatore, nur 620 Meter über Meer, pflücken wir ihm Mai Alpenrosen, essen im Herbst Feigen von den Bäumen, pflanzen Palmen in unseren Gärten, hören den Bambus rauschen und atmen den Duft des feinen Jasmin, der weithin über die Dächer zieht.

In der Kirche tragen die Frauen Schleier, und wenn es auch nur Fetzen sind. Die Alten schlingen damastene Kopftücher um die Haare. Der Tessin ist katholisch. Wir sitzen aber mit auf den Kirchenbänken, gehen auch etwa in einer Prozession mit, und niemand nimmt Anstoß daran, im Gegenteil.

Von der Welt wissen die Frauen hier nichts, vom Leben nichts, von den Menschen nichts. Unendlich klein ist ihr Horizont. Sie leben wie in einer Schachtel, trotz der herrlichen Aus- und Fernsicht. Es interessiert sie nichts außerhalb ihres Dorfes. Sie sind alle freundlich, auch untertänig. Sie haben keine Ahnung, daß es z. B. Orte gibt, wo die Sitte herrscht, daß der Mann nicht allein zu Tisch sitzt, wenn ein angesehener Gast kommt. Die Frau hat nichts zu sagen, sie spielt keine Rolle. Doch fühlt sie sich nicht unterdrückt, es ahnt ihr nicht von ferne, daß es anders sein könnte. Immerhin kenne ich ein Ehepaar, das es nicht so hält. Die Frau prügelt den Mann, wenn er Samstags betrunken heimkehrt. Das läßt aber nur darauf schließen, daß sie kräftiger ist als er, und daß er sie fürchtet, während es sonst umgekehrt ist.

Unser Dorf ist arm. Es stirbt aus, wie Indianerdörfer ausgestorben sind. Vor Jahrhunderten lebten hier bedeutende Künstler, Francesco Solari unter andern, Pietro Solari, auch der Erbauer der herrlichen Solothurner Kirche, und andere. Ihre Spuren sind überall zu verfolgen. Malereien an den Häuserfronten, schöne Kamine, bemalte Palazzi, Fresken in den Kirchen, verfallene Waldbrunnen. Vieles ist aber zerfallen, liegt in Trümmern, ist verblaßt, verdorben. Muß repariert werden, so geschieht es auf die billigste Weise, statt gemalt, wird angestrichen. Die Kultur des Herzens lebt, die Kultur der Kunst ist tot.

Sind die Frauen hier zu bedauern? Ach nein, durchaus nicht. Sie kennen nichts besseres als so zu leben wie sie es tun. Sind sie vielleicht zu beneiden? Ich weiß es nicht. Sie grübeln nicht. Entwickeln sich nicht. Sie lehnen sich nicht auf, sie sehnen sich nach nichts. Ja, ich glaube, daß sie zu beneiden sind.

„Von innerer Kraft und Schönheit".

Von Anna Schultze, Chur.
(Kober C. F. Spittlers Nachfolger, Basel.)

Es kommt nicht darauf an, ob unser Leben etwas mehr an Freude oder Leid, Erfüllung oder Tragik in sich schließe. Wenn es nur einen Gedanken, eine große Idee wirksam und voll darzustellen vermag, dann ist es nicht vergeblich gewesen. Denn es trägt bei zur Harmonie aller Dinge, zur Ehre des Schöpfers.

***

Alles Geschehen und Werden in der Entwicklung des Einzelnen sowohl als des großen Ganzen zielt auf Gott hinaus, auf die einige, wahre Erfüllung.

So hüte dich denn, daß du nichts verderbst, weder in dir, noch in Andern. Merke aber auf, daß der Augenblick, der dich reden, der dich handeln, ja der dich auch nur still denken und tief innen schauen heißt, — ich sage, daß dieser Augenblick nicht umsonst vorüber gehe! Er gehört nicht nur dir, er gehört zum Ganzen, zum großen Ganzen, zum Willen des schaffenden Gottes.

Du sollst mitschaffen, miterfüllen! Bebe nicht zurück vor äußerster Einsamkeit, vor Entsagung und Unverstandensein. Nur daß du einhaltest in deinem Laufen und Rennen, in all deinem Getue und Gerufe. Lege auch einmal, nein öfter, die Hände in den Schoß, richte den Blick ins Weite, da wo du zugleich hinhorchen sollst oder zu tiefst nach innen, wo etwas werden will in dir und erst, wenn du gehört, wenn du das deine erschaut hast — dann greife an, packe zu, springe über die Mauer, steige in den Schacht. Scheue nicht Wahrheit, nicht vollste Klarheit, selbst wenn du dich mit schweren Konflikten auseinandersetzen mußt. Bleibe dir selbst treu um jeden Preis. Und der göttliche Lichtfunke, das wahre Leben, fängt an, in dir aufzuleuchten. Ruhe und Sicherheit sind dir gegeben, du wanderst mit Bewußtheit deinem Ziele zu: Gott und der vollen geistigen Welt.

***

Wir dürfen, wir sollen Gottes Reichtum in die Armut der Welt hineintragen, auch in die Armut unseres jetzigen Christentums.

***

Was uns als Prüfung oder als Entsagung im Leben begegnet, ist oftmals Bewahrung!

Wohl möglich, daß wir in höheren Daseinsverhältnissen, in einer geistigen Welt, staunen über die Bewahrung, die uns an Abgründen vorbeiführte, über die Verhütung geistiger Erstarrung, innern Einschlafens — oder aber über den Aufbau innern Lebens aus kleinen und kleinsten Möglichkeiten. Vielleicht staunen wir mehr über diesen Enthüllungen als über die Lösung einzelner Lebensrätsel. Oder läge am Ende die Lösung derselben eben in jener Bewahrung, in jener wunderbaren Ausnützung alles Guten im einzelnen Menschen, wie in der Geschichte der Völker? — Jedenfalls wird sich Gott als der ewig Schaffende und Aufbauende in Herrlichkeit und Kraft erweisen.

***

Was uns, was dem Einzelnen Gesetz ist, dürfen wir nicht Andern zum Gesetz machen — aber auch umgekehrt, was ihnen Gesetz ist, muß nicht notwendig das Unsere sein.

***

Mitleid mit sich selbst haben, ist eine Aeußerung physischer und psychischer Schwäche.

In diesem Zustand ist der Mensch ungerecht in der Beurteilung von Menschen und Verhältnissen. Er nimmt seinen Willen zur Macht als Waffe gegen Andere in die Hand, anstatt ihn als Geschenk und verliehenes Unrecht zu gebrauchen und, die Schwachheit überwindend, ein Neues zu schaffen. Durch Ueberlegung, Ruhe und neu gesammelte Kraft vermögen wir, uns, den Menschen und den Verhältnissen zum Trotz, dies Mitleid mit uns selbst als eine der größten Versuchungen zu überwinden.

Wo wir aber einen der Teilnahme bedürftigen Menschen in Mitleid mit sich selbst stehen lassen, tun wir ihm ein wahres Unrecht an. Wir entkräften ihn noch mehr. Vermögen wir jedoch in dem Leidenden durch irgendeinen neuen Gedanken Lebensgefühl, Verantwortung und Selbstvertrauen zu wecken, dann dürfen wir ihn ruhig sich selbst überlassen.

***

Kompromiß, der sich nur durch Opportunitätsgründe rechtfertigen ließ. Niemand konnte ernstlich behaupten, daß die geistige Reife der Frauen neun Jahre später eintrete als bei den Männern, die absolute Gleichstellung konnte somit nur eine Frage der Zeit sein. Gleichwohl hat namentlich die konservative Presse bereits einen Pressefeldzug gegen die Erteilung des Stimmrechts an „Jugendliche und Backfische" begonnen, wie sie spöttisch schreibt. Natürlich: Männer mit 21 Jahren sind bei weitem keine Jugendlichen mehr, sondern schon sehr weise und reif!

Die Erteilung des Stimmrechts an die Frauen, „on the same terms as men", wäre allerdings eine Tat männlicher Selbstüberwindung, denn die Frauen bekämen dadurch ein Uebergewicht von gegen zwei Millionen. Das scheint vielen Männern ganz schrecklich zu sein. Sie sehen sich schon ganz von den Frauen majorisiert! Oh ihr guten, furchtsamen Männer, wie wenig kennt ihr doch uns Frauen. Es ist uns doch ganz und gar nicht um eine Majorisierung zu tun, diese Fehler einer Vergangenheit überlassen wir ruhig euch; wir haben doch so viel Besseres und Wichtigeres zu tun, als politische Machtkämpfe zu führen!

Nun beginnt für die englischen Frauen eine Zeit intensiver Arbeit. Denn nun heißt es, die Oeffentlichkeit aufklären, jeder Wahlkreis muß bearbeitet werden, damit das Parlament fühlt, daß eine Volksmeinung hinter dieser Forderung auf gleiches Wahlrecht steht.

Ein Aufklärungskampf im kleinen, — gemessen an den englischen Verhältnissen — für uns freilich sehr einschneidend, steht nun auch den Basler Frauen bevor. Das Referendum gegen die Frauenstimmrechtsinitiative ist zustande gekommen. Da heißt es nun, ebenfalls eine sehr rührige Aufklärungskampagne entfalten. Die Zeit hiefür ist mehr als kurz, denn bereits Mitte Mai schon soll die Abstimmung stattfinden. Die Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung hat auf heute Freitag bereits zu einer allgemeinen Besprechung der ganzen Aktion eingeladen. Die Basler Frauen sind zwar bis jetzt auch nicht müßig gewesen. Siehaben schon wacker vorgearbeitet, namentlich bei den Frauen, die bis jetzt dem Gedanken des Frauenstimmrechts noch etwas ferner gestanden haben, so bei den Pfadfinderinnen, bei den ehemaligen Handelsschülerinnen, beim Frauenverein Ruetli, bei den Turnerinnen, im Arbeiterinnenkränzchen, bei den Abstinenten, bei der evangelischen Volkspartei, in den Konsumvereinsfrauengruppen und in fast allen positiven Gemeindevereinen.

Alle unsere guten Wünsche sind mit unsern wackern Baslerinnen. Nicht nur wir Schweizerinnen, auch das Ausland verfolgt den kommenden Abstimmungskampf mit gespanntem Interesse. So schreibt dieser Tage die „Française", das Organ der französischen Frauen, daß sie mit den herzlichsten Wünschen den Kampf der Baslerinnen begleite und daß sie hoffe, daß die Basler Männer dem Beispiele der Amerikaner folgen werden, die wie sie das Referendumsrecht innehaben.

Frauenspalten und Fraueneigenart

Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß manche Tagesblätter eine regelmäßig erscheinende Frauenbeilage oder Frauenecke eingeführt haben, wo spezielle Frauenfragen und Anliegen besprochen werden. Wer wollte das nicht dankbar begrüßen.

Nun hat die Sache nur einen Haken. Die Frauenecke untersteht, wie das ganze Blatt, männlicher Redaktion. Und da geschieht es gar leicht, daß den redaktionellen Streichungen, die sich ja jeder Einsender gefallen lassen muß, gerade solche Sätze zum Opfer fallen, die den Einsenderinnen nicht unwichtig sind, die dem Ganzen vielleicht das spezifisch weibliche Gepräge geben. Das ist gar nicht zu verwundern, sondern eher selbstverständlich. Der Redaktor kann als Mann die Artikel nur männlich beurteilen.

Es sind aber Artikel von Frauen und — in erster Linie — für Frauen. Und wir setzen gar nicht unsern Ehrgeiz darin, es durchaus den Männern gleich zu tun. Wir haben unsere Eigenart und halten sie für berechtigt, selbst wenn etwa die vielgepriesene Objektivität dabei mangelt.

Darf ich die Sache an einem konkreten Beispiel klar machen — nicht weil gerade dies so wichtig wäre, sondern weil es mir typisch scheint.

In der Frauenecke einer Tageszeitung war das Einküchenhaus angepriesen worden als das Heil für die berufstätigen Frauen, die man doch ihrem Heim nicht wiedergeben könne unter den heutigen Verhältnissen. Ich fühlte mich gedrungen, mich dem gegenüber dafür einzusetzen, daß unser weit dringenderes Anliegen doch sein müsse, die Mütter ihren Kindern zurückzugeben, da der Komfort des Einküchenhauses — gegen das ich im übrigen nichts habe — für die geplagtesten und belastetsten der Frauen, für diejenigen, die im Taglohn mit Waschen und Putzen oder in ungeliebter Fabrikarbeit den kargen Lohn des Mannes ergänzen müssen, doch unerschwinglich wäre. Und um die Not dieser Frauen recht anschaulich und brennend zu machen, schilderte ich knapp zusammengefaßt in einigen kleinen Einzelzügen, welche Last eine solche Frau täglich trägt. Ich hatte da einen bestimmten Fall vor Augen, aber die gleichen Nöte, wenn auch mit kleinen Variationen, liegen ja auf allen Leidensgenossinnen dieser einen Frau. — Warum mußten nun wohl gerade diese paar Sätze fallen? Nicht weil sie die Einsendung zu stark verlängert hätten — denn die Kürzung war dazu zu unwesentlich — sondern eher, weil sie zu weiblich subjektiv waren. Ich zürne es dem Herrn Redaktor gar nicht; ich begreife es sehr wohl, daß er so urteilte, so urteilen mußte. Aber mir war's eben nicht darum zu tun, männlich objektiv zu sein, sondern ich wollte den Leuten recht nahe auf den Leib rücken, ich wollte, daß sie sich's mal einen Moment wirklich vorstellen müssen, was solche Frauen tragen. Denn man weiß ja nur zu gut, wie wenig fähig wir Menschen sind, uns in die Sorgen und Kümmernisse Anderer zu versetzen.

Dies ist ein Beispiel, dem manches andere an die Seite gestellt werden könnte, daß die Frauenspalten noch mehr wirklich Frauenspalten sein dürften. Bis der Idealzustand erreicht ist — je mehr sie hat, je mehr sie will —, daß sie weiblicher Redaktion unterstehen, wäre es wünschenswert, daß auch die Herren Redaktoren, wenn sie uns Frauen schreiben lassen, es uns tun lassen nach unserer weiblichen Eigenart.

J. S.

Vermischte Nachrichten:

Muttertag.

Der Muttertag steht wieder vor der Türe. Sein Gedanke breitet sich immer weiter aus. In Deutschland hat die Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundung in Berlin die Vorbereitung für einen Muttertag an die Hand genommen, sie gibt Postkarten, Werbeschriften, Lichtbildserien usw. für diesen Tag heraus, durch die sie hofft, den Gedanken des Muttertages einzubürgern. Das sächsische Ministerium hat bereits angeordnet, daß in den Schulen des Muttertages gedacht werde, ebenso wird in der pfälzischen Landeskirche der Muttertag allgemein gefeiert werden. Die in den Kirchen stattfindende Sammlung soll teils der innern Mission zur Einrichtung eines Altersheims, teils dem evangelischen Frauenbunde zur Abhaltung von Mütterfreizeiten zufließen. Auch in Oesterreich wird der Muttertag gefeiert. Der österreichische Unterrichtsminister hat bereits an alle Landesschulräte einen Erlaß gerichtet: „Das Bundesministerium für Unterricht, das die Einführung des Muttertages vom erzieherischen Standpunkt aus warm begrüßt, wünscht, daß in den Schulen die aufopferungsvolle und selbstlose Mutterliebe der Schuljugend nahegebracht und in dieser der Gedanke angeregt werde, an diesem Tage der Mutter irgend etwas Liebes zu tun." Unter dem Ehrenpräsidium von Marianne Hainisch hat sich ein Veranstaltungskomitee zur Einführung des Muttertages gebildet, dem Frauenvereinigungen ohne Unterschied der Konfession angehören.

Von Gemeindestuben und Gemeindehäusern.

Das alkoholfreie Restaurant Helvetia in Aarau, das im Jahre 1910 von dem Bund abstinenter Frauen in Aarau gegründet wurde, ist nach der „Gemeindestube" nunmehr erweitert und in ein Familienhotel umgewandelt worden. Die im ersten Stock liegenden drei Zimmer, die schon immer an Passanten ausgemietet wurden, genügten der Nachfrage längst nicht mehr, dank der guten und umsichtigen Geschäftsführung der Frauen ist es nun möglich geworden, fünf weitere Zimmer auszustatten, so daß nun 8 Zimmer zur Verfügung stehen. Die Preise der Zimmer bewegen sich zwischen 2.50 bis 5.— Fr. (Doppelzimmer Fr. 7.—.

Auch Baden soll nächstens eine Gemeindestube erhalten. Die Sektion Baden des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins hat auf seiner Generalversammlung den Ankauf des alkoholfreien Restaurants „Sonnenblick" beschlossen, das er nun auf den 1. Juli antreten wird.

Hotel für Frauen.

Ein 17stöckiges Hotel für Frauen mit mehreren Sitzungssälen zur ausschließlichen Benutzung von Frauenklubs soll in New-York erbaut werden. Das Hotel soll ein Ziegelbau im Stil der Kolonialzeit werden, um sich den alten Ziegelhäusern der Umgebung anzupassen.

Wie die „verpolitisierten" Frauen Politik treiben.

Die Landtagsabgeordnete Frau Söldner stellte bei den Beratungen über den Voranschlag des Landes Tirol für 1927 den Antrag, daß dem Stadttheater in Innsbruck wegen seiner unmoralischen Darbietungen eine bisher gewährte Subvention entzogen würde. Dieser Antrag wurde angenommen.

Neue Form des Buches.

Ein Pariser Verlag bringt soeben ein Buch mit dem Titel „Le Problème féministe" als ersten Band einer Enzyklopädie heraus, bei der in besonderer Weise die Verbindung mit der Leserschaft hergestellt werden soll. Der Verlag fordert alle Leser des Buches auf, sachliche Richtigstellungen oder Ergänzungen einzusenden und schreibt für Einsendungen, die eine wesentliche Verbesserung für die zweite Auflage des Werkes sicherstellen, eine Anzahl von Preisen aus.

Die berühmte Musikschriftstellerin

Professor Marie Lipsius (La Mara) ist in Leipzig, 89 Jahre alt, verschieden. Unter ihren zahlreichen Werken, die im In- und Auslande weiteste Verbreitung gefunden haben, ragen hervor: „Musikalische Studienköpfe", „Musikerbriefe aus fünf Jahrhunderten", „Briefe von und an Franz Liszt", „Beethovens unsterbliche Geliebte", „Durch Musik und Leben im Dienste des Ideals" und andere interessante Veröffentlichungen.

Ein Denkmal für eine Hausfrau.

Kürzlich, am 21. April, ist in Frankreich in der Nähe des Dorfes Camembert ein Denkmal für eine einfache Bäuerin eingeweiht worden, die durch ihre häusliche Geschicklichkeit sich Weltruhm erworben hat. Es ist Marie Harel, die Erfinderin des Camembert-Käses, den sie zuerst nur für ihre häuslichen Bedürfnisse herstellte, dann ihren Mann damit auf den Markt schickte, wo der Käse gleich großen Anklang fand und schließlich einen ganzen Handel damit betrieb, der bis Rouen reichte. Später bemächtigte sich die Industrie der Herstellung des beliebten Käses und heute ist er in der ganzen Welt bekannt und beliebt.

Die einfache Hausfrau, deren Geschicklichkeit also geradezu ein Weltprodukt zu verdanken ist, hat somit ihr Denkmal wahrhaftig verdient.

Säuglingsfürsorge in Wien.

Die Gemeinde Wien legt jedem Neugeborenen Säuglingswäsche in die Wiege. Der Geschenkkarton enthält: 24 Tetrawindeln, 6 Hemdchen, 6 Jäckchen, 1 Tragkleidchen, 2 Flanelle, 1 Flanellaken, 2 Gummieinlagen, 1 Badetuch aus Frottierstoff, 2 Nabelbinden und 1 Hautgarnitur (Seife, Creme, Hautpulver). Nach Wien zuständige Frauen, die sich im achten oder neunten Monat der Schwangerschaft befinden, können sich beim Jugendamt ihres Wohnbezirkes anmelden und erhalten dann die Verständigung, wann die Säuglingswäsche abgeholt werden kann.

Arbeiterinnenschutz oder nicht?

Während des Pariser Frauenkongresses waren in den Vestibülen der Sorbonne verschiedene Photographien des deutschen Textilarbeiterverbandes aufgehängt, die für die Schutzbestimmungen der Arbeiterinnen warben. Man sah da schwangere Frauen an Maschinen, sah, wie sie sich in ihrem erschwerten körperlichen Zustand strecken, bücken, beugen mußten, und Mitleid mit den Bedauernswerten, die während der Zeit ihrer Schwangerschaft ungefreute und voraussichtlich gesundheitsschädliche Arbeit verrichten, wurde in den Beschauerinnen groß. Wohl kein Problem erregte die Gemüter der aus allen Ländern anwesenden Kongressistinnen sosehr, wie das des Arbeiterinnenschutzgesetzes. Heftig prallten die Meinungen in jenen Stunden aufeinander, Für- und Gegengründe wurden vorgebracht, und wenn die schließlich gefaßte Resolution dazu kam, den Arbeiterinnenschutz gutzuheißen und auszubauen, so geschah es sicherlich aus einem Gefühl des Verstehens und Mitleides für die vom Schicksal weniger bevorzugten Schwestern.

Ohne uns mit den Für- und Gegengründen zu befassen, möchten wir die Leserinnen heute bloß mit einer interessanten Meinung bekannt machen, die vom Arbeitgeberverband der deutschen Textilindustrie verfochten wird. Interessant ist die Meinung schon deshalb, weil sie zeigt, unter was aus für verschiedenen Gesichtspunkten Arbeitnehmer und Arbeitgeber eine und dieselbe Sache betrachten können, weil sie auch beweist, wie ungeheuer schwierig zu beurteilen dieser ganze Fragenkomplex ist.

Veranlaßt durch den deutschen Textilarbeiterverband, der weitergehenden Schutz namentlich der schwangeren Frauen in der Textilindustrie anstrebte, hat der Arbeitgeberverband dieser Industrie eine Untersuchung und eine Denkschrift über diese Frage ausgearbeitet, in der er zu der Frage Stellung bezieht.

In dieser Denkschrift wird in erster Linie der historischen Entwicklung der Textilindustrie ein Augenmerk geschenkt. Zu allen Zeiten und in allen Ländern, so wird festgestellt, hat die Herstellung von Spinnstoffen zu den Aufgaben der Frau gehört. Es hat sich an dieser Tatsache nichts geändert, auch nachdem die Herstellung der Spinnstoffe zur Textilarbeit geworden ist. Heute gehören in Deutschland zwei Drittel aller Werktätigen in der Textilindustrie zum weiblichen Geschlecht. Die Arbeit in jener Industrie hat sich so weit mechanisiert, daß die Arbeiterin sich darauf beschränken kann, den Webstuhl zu überwachen, da und dort einen zerrissenen Faden zusammenzuknüpfen oder eine abgelaufene Spuhle zu erneuern.

Die Leichtigkeit der Arbeit — so fährt der Bericht weiter, — hat dazu geführt, daß auch schwächliche und kränkliche Personen sich ihr zuwenden. Trotzdem ist der Gesundheitszustand der Textilarbeiterinnen im Durchschnitt sogar besser, als der in andern Industriezweigen. Denn es gehen von dieser Industrie keinerlei schädliche Einflüsse aus. Jeder moderne Betrieb besitzt Aufsaugvorrichtungen, die eine Staubentwicklung — das war der hauptsächlichste hygienische Schaden der Textilindustrie — kaum noch aufkommen läßt. Gerade aus diesen Gründen, weil die Textilindustrie nicht gesundheitsschädlich ist, eignet sie sich sehr gut für Frauen. Ein besonderes Schutzbedürfnis sei in ihr am allerwenigsten notwendig. Man verlange, fährt die Denkschrift weiter, für die schwangeren Frauen besondere Schutzmaßnahmen, weil die wichtigsten Zweige der Textilindustrie, das Spinnen und Weben, ein ständiges Stehen und Gehen der an den Stühlen tätigen Arbeiterinnen erfordere. Besonders nachteilig, so sage man, sei für die hoffende Frau das vereinzelt vorkommende Bücken und Heben oder Sichstrecken. Von ärztlicher Seite aber werde gerade eine möglichst lange Beibehaltung der gewohnten täglichen Arbeit und vor allem ausgiebige Bewegung für schwangere Frauen gefordert, weil diese dem normalen Verlauf der Geburt förderlich sei.

Es sollen unter den Textilarbeiterinnen häufige Fehlgeburten vorkommen? Diese Fehlgeburten seien in weitaus den meisten Fällen eine Folge künstlicher Eingriffe. Aus einer Statistik der Ortskrankenkasse in Leipzig ergebe sich übrigens, daß die Fehlgeburten der Kontoristinnen z. B. fast doppelt so zahlreich seien wie die der Textilarbeiterinnen, ein Beweis, daß nicht die körperliche Anstrengung die Schuld an solchen Geschehnissen trage, denn niemand werde behaupten, daß eine Kontoristin sich körperlich überanstrengen müsse. Erweiterte gesetzliche Maßnahmen zum Schutz der schwangern Arbeiterinnen wären also verfehlt und überflüssig, nicht allein im Hinblick auf die Industrie, sondern auch im Interesse der Frauen selber, die dadurch in der freien Arbeitskonkurrenz gehindert würden. Es habe keinen Sinn, zugunsten der Industriearbeiterinnen mehr und mehr Schutzbestimmungen aufzustellen und zu fordern, solange die Frauen in der Landwirtschaft und im Haushalt ungleich größere körperliche Anstrengungen leisten müßten, ohne daß sie irgendwelchen Schutz genössen.

Von der S. A. F. F. A.

Frauenarbeit im Hotelgewerbe.

Auf unserer Ausstellung soll auch die **Frauenarbeit im Hotelgewerbe** — angeschlossen an die Gruppe Handel — zur Geltung kommen.

Es ist bis jetzt in Aussicht genommen worden, die Veranschaulichung dieses weiten Arbeitsgebietes durch künstlerische Bilder und Statistiken zu erreichen; hauptsächlich um keine Zersplitterung aufkommen zu lassen und das Ganze wirklich eindrucksvoll zu gestalten. Wer hilft mit, den besten Weg zum Ziele zu finden?

Wir hoffen, es werden sich recht viele Frauen und Töchter vom Hotelfach aus allen Teilen des Landes für unsere Arbeit interessieren und uns ihre Unterstützung gewähren.

Auskünfte erteilen und weitere Anregungen nehmen entgegen: Frau J. Lauener-Reichen, Jägerweg, Muri b. Bern und das Bureau der Saffa, Zeughausgasse 31, Bern.

Freie Kunst und Kunstgewerbe.

Das Reglement der Gruppe „Freie Kunst und Kunstgewerbe" an der „Saffa" ist im Druck erschienen und wird den Mitgliedern der Gesellschaften „Werkbund", „Oeuvre" und „Schweizer. Malerinnen und Bildhauerinnen" ohne weiteres zugeschickt. Künstlerinnen, die keiner dieser drei Gesellschaften angehören, können die Reglemente durch das Generalkommissariat der „Saffa" in Bern, Amthausgasse 22, oder durch ihre Kantonalkommission beziehen. Termin für die Präliminaranmeldung: 1. Juni 1927.

Nichts von den Menschen erwarten, heißt: sie nicht zu etwas verpflichtet machen, was ihrem innern oder äußern Stande nach noch nicht möglich ist.

(Fortsetzung folgt.)

Das Mark im Bergholz.

Von Meinrad Lienert.

(Verlag von Huber und Co., Frauenfeld u. Leipzig.

Nachdem er in seinem vorhergehenden Buche, seiner Schwank- und Söldnerpoesie, die Kolorite „alter Scheiben" und die Glut und maiengrüne Romantik der Historie verliehen, hat Meinrad Lienert sich mit diesen neuen Erzählungen wieder der Gegenwart zugewandt. Der Bergbauernstand bildet ihr mit aller Meisterschaft seiner Volkskunde, mit Liebe und Sorge und im Widerstreit von Ernst und Humor dargestelltes Thema. Ihm beizutreten, macht in der ersten Erzählung „das Sonnenwirbelchen" die Sehnsucht und in der Folge das Glück einiger enterbt gewesener Menschen aus; ihn preiszugeben, zwingt die Lebensnot in der Geschichte „der Schatten" eine dörfliche Jungmannschaft.

Sorglosigkeit kennzeichnet die Lienert'sche Jugend, etwas abseits aber vom jauchzenden Mädchenreigen verkörpern Kinder der Armut die Sorge geduldig und lieblich. In dürftigen Heimstätten aufblühend wie die „goldschopfige Ilge im Moorland" setzen sie schon von Kinderschuhen an dem Unverstand, Trotz oder Groll ihrer Umgebung ihre Güte und Rechtschaffenheit, ihren flehenden Augenstrahl entgegen. Auch dem treuen Marannli in der ersten dieser Erzählungen gelingt es, die armseligen Geschicke und verwilderten Sitten in seinem Vaterhaus unterm dreizackigen Fluhberg in Ordnung zu bringen. Es gelingt seinem unermüdlichen Zuspruch, seine Brüder vom Holzfrevel und den Vater vom Branntwein abzuhalten und dem störrischen alten Mann, der seine Rohheit gegen die ihrer Trübsal erlegene Frau im Alter bereut, die Gewissenslast erträglich zu machen. Für seine armen Angehörigen alles wagend, nimmt das tapfere Marannli sogar den Schein des ihm so wesensfremden Eigennutzes auf sich. Ein wohlhabender Nachbarssohn, dem es von Kindheit an zugetan ist, begehrt es zur Frau. Außer Stande aber, den Vater und die Brüder, ohne seine treue Sorge, dem mutmaßlichen Niedergang zu überlassen, schlägt es in seiner Herzensnot dem Geliebten vor, sie auf seinem Sägewerk und auf einem kleinen Heimwesen, zu dessenBewirtschaftung ihm selbst die Zeit fehlt, anzustellen. Daß es ihm brauchbare Leute empfiehlt, davon ist es überzeugt. Die Liebesszene, in der sich ob dieser Verhandlung Treue und Vertrauen schlichter junger Menschen sieghaft, ja mit leidenschaftlichem Feuer, bewähren, ist für den poetischen Realismus Lienerts höchst bezeichnend. Selbstverständlich und mit Recht willigt der junge Freier ein: „Respekt vor dir, Marannli!", und so soll das bescheidene Lebensideal der Brüder, dieser armen verdrossenen Zimmergesellen — Sensenschlag im Freien Weidland, Holzfällerarbeit im stäubenden Winterwald, „Rosse ratsamen", sausende Talfahrt — ihnen fortan beschieden sein. Unverweilt werden sie von ihrer Schicksalswende in Kenntnis gesetzt. Wie ein Berghach im Lanzig und wieder ein prächtiger Beweis dafür, wie Lienert, wo er es in der Hüttennacht und im Dunkel der Menschenbrust tragen läßt, dies formuliert, bricht der Jubel der treuherzigen, ungeschlachten Burschen, nachdem sie die Sache begriffen haben, hervor. Mit dem Ungestüm der bodenständigen Volkspäpse, in der Aufregung plötzlich nicht mehr hoffnungsloser Liebesgedanken, mit kühn und kindlich zugreifender Vorstellungskraft! Der Leidensgestalt der Mutter aber widerfährt in dieser Stunde eine letzte Gerechtigkeit. Wie der alte Mann, von Gram und Reue überfallen, sich still zurückzieht und die jungen Glücklichen mit versonnenen Augen lauschen, bis seine schweren Schritte oben in der Stubenkammer verhallen, verleiht der herbblühen Bergnovelle den ergreifend gedämpften Abschluß.

Auch in der zweiten Erzählung „Der Schatten" geht es um Bauernarbeit. Auswanderung soll der Jungmannschaft eines Bergdorfes, die der heimatliche Boden nicht mehr zu ernähren vermag, an dieser angestammten Arbeit, wenigstens in der Fremde, wieder verhelfen. Eine eben entstehende Fabrik hält die jungen Leute dann aber in ihrer Heimat fest. Diesen Lauf der Dinge zu befürworten, zu bekämpfen, vorausblickend zu erwägen, ist auf dem Schauplatz der Erzählung, in der Wirtsstube zum Rößli, wechselweise die ganze Sippe der Lienertschen Gestalten versammelt. Wieder gewinnt der Dichter den glücklichsten Anlaß, die Psyche des Bergbewohners bewegt und erregt, sprachkräftig und drastisch arbeiten zu lassen, wobei die kommende und geschehene Verwandlung der Hirtensöhne in Fabrikarbeiter sich geltend macht.

Die dramatische Kundgebung ist überdies verdoppelt; ein einheimischer, junger Förster hat das Auswanderungsthema in romantisch realistischer Fassung auf die Bühne gebracht. Spieler und Zuhörer, unter diesen auch wieder Originale und Spaßvögel, belauschen und agieren, was sie zur Stunde so stark beschäftigt. Und die Fäden der anmutigen Liebesgeschichte laufen hin und wieder. Der Humor Lienerts und seine meisterliche Charakterzeichnung behaupten und bewähren sich in dem durch Zwiespalt und schwere Erwägungen verschatteten und doch auch idyllisch gelichteten dörflichen Kulturbild. Eine, wie der Dichter sich ausdrückt, „nachscheinige" Landschaft umgibt es. Der Berggeist schüttet „lauwindige" Farbenzauber über die Waldhänge, „die Tritte im Schnee waren finsterend blau wie die Blauaugen verliebter Mägdlein". Eine Idealistengestalt von bodenständiger Prägung, ausgerüstet mit der beredtesten Logik des Wohlwollens, seine Heimatliebe schicksalhaft erleidend, steht der Gemeindepräsident Karlstranz Trütschi im Mittelpunkt der Handlung. Nachdem sein Rat — Raum und Weite für die Arme der jungen Bergbuben und für ihre von den Vätern überkommenen Taucher, wenn auch über den Weltmeer, hatte dieser Rat bezweckt — von den Dorfgenossen verworfen worden ist, geht er ihn selbst in die Tat um. Mit angegrauter Schläfe greift er selbst zum Wanderstab. Vom fremden Gesicht der Heimat vertrieben! Traumhaft wohlgemut aber schafft der Dichter seiner Hannelene einen Beobachter. Auf dem Oensitz der Wirtsstube zum Rößli raucht tagaus und sein der Urahne Thietland sein Pfeifchen. „Schön in der Schweiz", summt die aus einem fern versunkenen Hirtenglück herandringende Greisenstimme, so oft die Kuckucksuhr über seinem Halbschlummer die Stunde ruft. Erloschenen Auges, oft geisterhaft hellsichtig, sagenkundig, weißhärtige Vergänglichkeitsklage: — „Alles weg, das Bethli im Boden, das Spinnrad auf dem Boden und ich ohne Boden" —, das Geklingel der Sennten überm Gotthard noch im Ohr, absterbendes Bergholz, das zuweilen noch ein lustig grünes Zweiglein treibt, zur halbverstandenen Gegenwart seltsam verwirrte Sprüche murmelnd und kichernd, ist der Urahne Thietli ein Lienertsches Meisterbild.

Anna Fierz.

Dies ist die Meinung, die aus der Denkschrift des Textilarbeiterverbandes herausschaut. Sie ist u. E. interessant genug, um sich mit ihr auseinanderzusetzen. Man mag da oder dort Verständnis aufbringen, man mag sie größtenteils verneinen — weshalb sollen z. B. die schwangern Textilarbeiterinnen bloß deshalb nicht geschützt werden, weil Haus- und Bauernfrauen ebenfalls ungeschützt über ihre Kräfte arbeiten müssen! — Jedenfalls aber darf man das eine dabei nicht vergessen: daß die Argumente aus den Kreisen des Textil-Arbeitgeberverbandes und nicht aus jenen der Arbeitnehmer hervorgehen! E. Th.

Programm der Vorstandssitzungen des intern. Frauenbundes in Genf

vom 7. bis zum 17. Juni.

Dienstag den 7. Juni:
9.00 Uhr: Sitzung des Engeren Vorstandes (Athenäumssäle).
14.00 Uhr: Vortrag über die Arbeit der Völkerbundskommission für Hygiene und über die Mitwirkung des Internationalen Frauenbundes und der nationalen Verbände an dieser Arbeit.
16.30 Uhr: Sitzungen der Ausschüsse für Finanzen, Stimmrecht und Presse (Athenäum und Lokal der Union des femmes).

Mittwoch den 8. Juni:
9.00 Uhr: Sitzungen der Ausschüsse für Finanzen, Gleiche Moral und Stimmrecht. (Gleiche Lokale.)
14.00 Uhr: Vortrag über die Arbeit des Völkerbundes für geistige Zusammenarbeit (Athenäum).
16.30 Uhr: Sitzungen der Ausschüsse für Frauenarbeit und Jugendschutz (gleiche Lokale).
20.30 Uhr: Oeffentliche Versammlung (Aula der Universität): Eröffnungsrede der Präsidentin des Bundes schweizer. Frauenvereine; Rede der Präsidentin des Internationalen Frauenbundes; Einführung der Präsidentinnen und Vertreterinnen der Nationalen Verbände. Traktanden: Was der Internationale Frauenbund für die Jugend getan hat. Was er zu Gunsten der internationalen Verständigung getan hat.

Donnerstag den 9. Juni:
9.00 Uhr: Sitzungen der Ausschüsse für Presse, Gesetze, Frieden und Schiedsgerichte (gleiche Lokale).
14.00 Uhr: Vortrag über die Tätigkeit des Internationalen Arbeitsamtes (Athenäum).
16.30 Uhr: Fortsetzung der Sitzungen der Ausschüsse für Presse, Gesetze, Frieden und Schiedsgerichte (gleiche Lokale).
Abends: Vortrag über das soziale Wirken des Völkerbundes.

Freitag den 10. Juni:
9.00 Uhr: Sitzungen der Ausschüsse für Erziehung, Volksgesundheit und Auswanderung (gleiche Lokale).
14.00 Uhr: Vortrag über die Internationale Wirtschaftskonferenz d. Völkerbundes (Athenäum).
16.30 Uhr: Fortsetzung der Sitzungen der Ausschüsse für Presse, Gesetze, Frieden und Schiedsgerichte (gleiche Lokale).
20.30 Uhr: Oeffentliche Versammlung (Salle Centrale): Die Teilnahme der Frau an der Gesetzesanwendung und an der Gerichtsbarkeit (Richterinnen, Polizeiagentinnen, Geschworene etc. Verschiedene internationale Rednerinnen.)

Samstag den 11. Juni:
9.00 Uhr: Sitzungen der Ausschüsse für Jugendschutz, Kino, Erziehung und Frieden.
Nachmittags: Privat-Empfänge, Ausflüge, Spaziergänge, Besuch städtischer und internationaler Anstalten.
Abends: Empfang durch die Genfer Frauenvereine.

Sonntag den 12. Juni:
Nachmittags: Gemeinsamer, vom Empfangskomitee veranstalteter Ausflug.

Montag den 13. Juni:
Morgens und Nachmittags: Sitzungen des Gesamtvorstandes.
20.30 Uhr: Vortrag über das Wirken des Völkerbundes für Schiedsgerichte und Sicherheit (Athenäum).

Dienstag den 14. Juni:
Morgens und nachmittags: Sitzungen des Gesamtvorstandes.
20.30 Uhr: Oeffentliche Versammlung (Aula der Universität): 1. Unser Kreuzzug gegen den Mädchenhandel; 2. Was hat der Internat. Frauenbund in Sachen der Auswanderung getan? Verschiedene internationale Rednerinnen.

Mittwoch den 15. Juni:
Morgens und Nachmittags: Sitzungen des Gesamtvorstandes.

Donnerstag den 16. Juni:
Morgens und Nachmittags: Sitzungen des Gesamtvorstandes.
Abends: Abschiedsbankett.

Freitag den 17. Juni:
Morgens und Nachmittags: Schlußsitzungen der ständigen Ausschüsse.

Die Vorträge, die von Dienstag den 7. Juni bis Freitag den 10. Juni, je um 14 Uhr, stattfinden, stehen gegen Anmeldung allen Mitgliedern des Bundes schweizerischer Frauenvereine offen, ebenso die Kommissionssitzungen, die an den gleichen Tagen abgehalten werden sowie die drei Abendversammlungen vom 8., 10. und 14. Juni. Dagegen sind die Vorstandssitzungen vom 13. bis 16 Juni nur den Vorstandsmitgliedern zugänglich.

Anmeldungen zur Teilnahme an den Sitzungen der Kommissionen und den Vorträgen sind an die Präsidentin des Bundes schweizerischer Frauenvereine, Fräulein Elisabeth Jellweger, Basel, Angenstemerstraße 16, zu richten.

Industrie und Haushalt.

Die Industrie, namentlich in Deutschland, nimmt sich des Haushaltes doch schon in einem recht beträchtlichen Maße an, und zwar nicht nur der Einzelhersteller durch neue Erfindungen und möglichste Anpassung seiner Produkte an den Haushalt, sondern auch die organisierte Industrie in ihren Verbänden. Der sogenannte Normenausschuß der deutschen Industrie sucht durch eine ganz methodische Auslese die besten und geeignetsten Fabrikate für den allgemeinen Bedarf und im besondern für die Haushaltung herauszubilden, die ungeheure Mannigfaltigkeit ein und desselben Gebrauchsgegenstandes, z. B. der Einmachgläser, der Herdringe, der Deckel, der Kochtöpfe auf wenige aber dafür nach Maßen und praktischer Brauchbarkeit sehr ausgedachte Typen zu beschränken. Man nennt dies Normung oder Typisierung. Nicht nur soll dadurch eine Vereinfachung, eine „Rationalisierung" der Fabrikation und des Produktes erreicht werden, sondern auch eine wesentliche Verbilligung desselben, indem dadurch die Produktion gesteigert und die Lagerungskosten herabgesetzt werden können.

Vor kurzem hat nun der Normenausschuß der deutschen Industrie einen Gesamtausschuß für die Bearbeitung aller mit der Hauswirtschaft zusammenhängenden Fragen gebildet und in denselben auch eine Frau berufen, ja ihr den stellvertretenden Vorsitz übertragen. Es ist dies die unsern Leserinnen wohl bekannte Reichstagsabgeordnete Dr. Marie Elisabeth Lüders, deren Rede im deutschen Reichstag, über die wir seinerzeit an dieser Stelle ebenfalls berichteten, diesen Stein ins Rollen brachte. Zur Bearbeitung der einzelnen Gebiete, wie Heizung, Feuerung, Lüftung, Haus- und Küchenmöbel, hauswirtschaftliche Geräte, Maschinen, Apparate aller Art usw. wurden besondere Unterausschüsse gebildet, in denen die Vertreter aller der in Frage kommenden Industrien, des Groß- und Kleinhandels sowie die Konsumenten, also die Hausfrauen, vertreten sind.

Die „Hausdienstlehrtöchter"

in Bern haben auch dieses Frühjahr wieder in recht ansehnlicher Zahl die Prüfung abgelegt, es waren ihrer 58, drei weitere konnten wegen Krankheit nicht erscheinen.

Die Prüfung dauerte vier ganze Tage und für jede einzelne Lehrtochter mindestens 7 Stunden. Es wurde praktisch geprüft in Handarbeiten, Bügeln, Reinigen, praktisch und theoretisch in Kochen und nur theoretisch im Waschen, weil die Einrichtung dafür noch nicht vorhanden ist, doch hofft die Lehrdienstkommission in diesem Fach auch bald praktisch prüfen zu können. Es kann immer mehr festgestellt werden, daß sowohl bei den Lehrmeisterinnen wie bei den Dienstlehrtöchtern dem Lehrwesen im Hausdienst reges Interesse entgegengebracht wird und daß namentlich die Hausfrau sich nach und nach zu einer guten Lehrmeisterin entwickelt, was gar nicht so selbstverständlich ist, denn auch das Lehren will gelernt und geübt sein.

Von den 58 Prüflingen erhielten 57 den Lehrbrief, 4 im ersten Rang, 20 im zweiten, 18 im dritten, und 15 im vierten.

Wegweiser.

Bern: Montag den 2. Mai, 20¼ Uhr, im Daheim: Vereinigung weibl. Geschäftsangestellter:
Spiritismus und menschlicher Magnetismus.
Lichtbildervortrag
von Hrn. Dr. med. von Ries.

Mittwoch den 4. Mai, 20 Uhr, im Daheim, Sektion Bern des schweizerischen Lehrerinnenvereins, Frauenliga für Frieden und Freiheit, Gruppe Bern, und Vereinigung bernischer Akademikerinnen:
Die pädagogischen Grundlagen der Friedensgesinnung.
Vortrag von Elisabeth Rotten, Sekretärin d. internat. Arbeitskreises für Erneuerung.

Zürich: Mittwoch den 4. Mai, 20¼ Uhr, in der Teestube zur Spindel, Talstr. 18: Union für Frauenbestrebungen: Generalversammlung; außer den üblichen Traktanden:
Streiflichter über die ameritanische Frauenbewegung.
Referat von Frl. Dr. Lily Bascho.

Generalversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht, Lausanne, 7. und 8. Mai.

Das Bankett und die Abendunterhaltung der Generalversammlung mußten aus dem Hotel Alexandra in das Hotel de la Paix, Rue de la Paix, verlegt werden. Zimmerbestellungen im Hotel Alexandra können rückgängig gemacht werden.

Humor.

Eine bezeichnende Antwort.

Herriot soll — nach der „Française" — bei seiner Anwesenheit in Wien bei den Beethovenfeiern von einer etwas indiskreten Wienerin gefragt worden sein, was er zum Anschluß Oesterreichs an Deutschland denke. Worauf Herriot achselzuckend geantwortet habe, daß es Momente gebe, wo er tauber selbst als Beethoven sei.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon: 2513.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.
Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Etwas Besseres als Sykos gibt's nicht mehr
schreibt Frau H. in R. 755 **SYKOS**
Ladenpreise: Sykos 0.50, Virgo 1.50, NAGO Olten.

Kraft und gesunde Nerven schafft
Elchina
Elixier oder Tabletten
Schwächliche, Nervöse, Ueberarbeitete und Erschöpfte, vom Lebenskampf Gebeugte, frühzeitig Alternde stärkt und belebt es neu und heilt ihre Beschwerden.
Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.

Birkenblut
erzeugt prächtiges, üppiges Haar. Es hilft, wo alles andere versagt. Heilt Haarausfall, Schuppen, kahle Stellen, spärlichen Haarwuchs. In ärztl. Gebrauch. Mehrere tausend lobendste Anerkennungen u. Nachbestellungen. **Große Fl. Fr. 3.75. Birkenblutshampon**, der Büchse 30 Cts. **Birkenbluteréme** geg. trock. Haare, p. Dose Fr. 3.— und 5.—. **In Apothek., Drogerien, Coiffeurgesch.** u. durch **Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.** Verl. Sie Birken**blut**, sonst haben Sie nicht das Richtige!

Für die Blinden
Sammelt Staniol und gebrauchte **Briefmarken**
und sendet Beides
aus den Kantonen: St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Graubünden; an das *Blindenheim St. Gallen.*
aus d. Kantonen Basel und Zürich: *Blindenheim Basel* und *Blindenheim für Männer Zürich 4,* und *Blindenheim Dankesberg Zürich.*
aus den Kantonen: Luzern, Zug, Schwyz, Uri, Unterwalden, Freiburg an das *Blindenheim Horw b. Luzern.*
aus d. Kantonen: Bern, Solothurn, Aargau, Wallis an die *Blindenanstalt Spiez.*

Privat-, Sprach- und Haushaltungs-Schule Yvonand
(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt

Das Feinste
zur Verbesserung der Speisen enthält dieses Fläschchen
Es ist konzentrierte Ochsenfleischbrühe der **Cie. Liebig.** Sie wirkt nicht aufdringlich, lässt den feinen Eigengoût der Speisen zur vollen Geltung kommen, fördert Appetit wie Verdauung und vereinfacht den Haushalt.
In Flaschen von 90 Cts. an erhältlich.
Nachgefüllt von 65 Cts. an.
OXO BOUILLON

M. BOLLIER
ZÜRICH 8 ▫ 11 Wiesenstrasse 11
Telephon Hott. 7987
Feine Handgemalte Kissen-Platten
Anfertigung
von Lampen-Schirmen, Sophakissen,
Theeuppen in künstl. geschmackvoller Ausführung

Waldstätterhof Luzern
Alkoholfreies Hotel und Restaurant b. Bahnhof
Comfortable Zimmer. — Lift — Sitzungszimmer — Sorgfältige Küche — Trinkgeldfrei

Krone Alkoholfreies Hotel u. Restaurant, Weinmarkt
Heimeliges, einfaches Haus, mit grossem Saal und gemütlichen Lokalitäten.
Gemeinnütziger Frauenverein der Stadt Luzern.

Ecole nouvelle de Ménage JONGNY sur Vevey.
Pr ospr et Réfer.

Naturell, Handmaschinen - Stickereien.
Spitzen und Entredeux, schmal, mittel und breit, speziell für **Wäsche** geeignet, eigene schöne Muster, auf prima Stoff in schöner Ausführung, verkaufe preiswert an Private und Weissnähe-rinnen. Wer einmal gekauft, kauft wieder. Jede kleine Bestellung wird sofort geliefert. Umtausch gestattet. Es empfiehlt sich freundl. Abnahme bestens
Nikl. Eggenberger, Handstickerei, **Grabs** (St. Gallen).

PENSION zur POST
Bré - Lugano
bietet Kurgästen familiären, guten, sehr billigen Aufenthalt.
Fam. Sabbioni.

Tessiner Handweberei
Decken, Kissen, Teewärmer, Kleider, **Kinderkleider,** Schürzen, Einkaufstaschen, **Vorhänge.**
Verkauf auch nach Metern. Muster franko. Auswahlsendungen auf Wunsch. Verkauf zu Fabrikpreisen.
P. PANCALDI, Ascona.

Neuchâtel.
Töchter, welche die Schulen in Neuchâtel besuchen wollen, finden liebevolle Aufnahme und sehr **gute Verpflegung** in der Familie von **M. Neuhaus,** rédacteur, côte 10. Haus in Garten an prächtigster Lage Moderner Komfort. Beste Referenzen.

Müller-Stampfli & Cie
Langenthal
Leinenweberei
Gegründet 1852
liefern sämtliche (23
Haushaltungswäsche Brautaussteuern
fertig und gestickt.
Verlangen Sie Muster

Flechten
jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet, besetigt die vielbewährte **FLECHTEN-SALBE „MYRA",** Preis: Topf Fr. 5.—. Zu beziehen durch die (OF15574Z **Apotheke Flora, Glarus**

persil
Persil
reinigt Wolle in kalter Lauge!
HENKEL & Cie. A.G. BASEL

Kochfett „Schweizerperle"
ist ein vegetabilisches, butterreiches Qualitätsprodukt für beste Küchen, zum Backen, Braten oder Kochen, so nahrhaft und erträglicher wie reine, gesottene Butter.
3 Qualitäten A.B.C.
Erhältlich in Lebensmittelgeschäften
Kochfett-Raffinerie „Schweizerperle" A.-G. Zürich, Rämistr. 14

Die Haushaltungsschule Schönbühl, Weggis
nimmt
Feriengäste
zu bescheidenem Pensionspreis auf. Prospekte und Auskunft durch die Schulleitung.

Monruz près **Neuchâtel**
INSTITUT MENAGER
PENSIONNAT DE JEUNES FILLES FRANCAIS. Méthode nouvelle.
Toutes branches ménagères.
Belle situation près du Lac.
Mr et Mme W. PERRENOUD.

Pontetresa am Luganersee
in **Pension VILLA EMMA** finden Sie den wärmsten, ruhigsten und nebelfreien
Frühlings - Kuraufenthalt
Beste bürgerl. Küche. Schöne Zimmer direkt über dem See. Fisch- und Rudersport. Bescheidene Preise. Höfl. empfiehlt sich: Fr. **M. Widmer-Ciaudo,** früher Hotel „Krone" Frauenfeld. Prospekte stehen zur Verfügung.

Die richtige Anwendung der bewussten AUTOSUGGESTION
für Gesundheit, Erziehung, Berufstätigkeit und Lebensführung erlernen Sie in unseren bewährten Einführungskursen
Auskünfte u. Beratung unentgeltlich
COUÉ-INSTITUT, ZÜRICH 2
Dreikönigstrasse 53 — Tel. S. 93.89